

Theologische Beiträge Zweimonatsschrift

Herausgegeben im Auftrag
des Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbundes (PGB)
www.pgb.de



von Heinzpeter Hempelmann (Schömberg) und Michael Herbst (Greifswald),
in Verbindung mit Reiner Braun (Dautphetal), Friedmann Eißler (Berlin), Klaus Haacker (Berlin), Ulrich Mack (Stuttgart), Jörg Ohlemacher (Göttingen), Thomas Pola (Dortmund), Martin Reppenhagen (Ettlingen), Rainer Riesner (Gomaringen), Christoph Rösel (Stuttgart), Hanna Stettler (Schaffhausen), Johannes Triebel (Erlangen)
sowie für den PGB Johannes Reinmüller (Ingelfingen) und Michael Czulwik (Lüdenscheid).

Jahresregister

47. Jahrgang 2016

Hanna Rucks, Messianische Juden in Israel, Geschichte und Theologie der Bewegung in Israel, Neukirchen-Vluyn 2014, 557 S., 34 €

Das Thema „Messianische Juden“ ist in unserer kirchlichen Öffentlichkeit in den letzten Jahren eher als ein Streitthema bekannt geworden. Es ging (und geht immer noch darum), ob die so bezeichneten Gruppierungen von den Kirchen als ökumenische Partner anerkannt werden, z. B. ob ihrem (bisher abgelehnten) Wunsch, etwa zum Kirchentag eingeladen zu werden, entsprochen wird oder nicht. Einerseits krankt diese Auseinandersetzung bisher weitgehend am Willen zu echter Begegnung mit Messianischen Juden seitens der offiziellen Kirchen. Andererseits wird dieser punktuelle Streit den grundlegenden theologischen Fragen, die mit dem Phänomen der Messianischen Juden (früher sprach man von „Judenchristen“) gestellt sind, aber auch der wachsenden Lebendigkeit dieser Bewegung, in keiner Weise gerecht.

Das könnte, das sollte sich ändern durch die neue wissenschaftliche Untersuchung der Messianischen Juden in Israel, die Hanna Rucks vorgelegt hat. Es handelt sich um eine von Rainer Riesner betreute und im Neukirchener Verlag veröffentlichte Dissertation. Sie stellt – trotz und gerade wegen der Fokussierung auf Israel – die bisher gründlichste und umfassendste Untersuchung des Phänomens der Messianischen Juden in deutscher Sprache dar.

Wer sich mit dem weltweiten Phänomen „Messianische Juden“ befasst, kommt an dieser breit angelegten Arbeit nicht vorbei. Denn die unterschiedlichen „judenchristlichen“, „hebräisch-christlichen“ und „messianischen-jüdischen“ Strömungen aus vielen Teilen der Welt (Europas, der USA, Russlands, Lateinamerikas etc.) sind in Israel zusammen geflossen. Sie haben die Entwicklung hin zu einer Eigenständigkeit

der messianisch-jüdischen Bewegung im heutigen israelischen Kontext stark beeinflusst.

H. Rucks Untersuchung zeigt, dass diese Bewegung eine lange Tradition hat, sich selbst vom Neuen Testament her als einem judenchristlichen Dokument legitimiert. Sie vereinigt in sich verschiedene theologische Strömungen und kann – das ist besonders für die Diskussionslage im deutschen Sprachraum wichtig – gerade nicht reduziert werden auf das Stichwort „Judenmission“. Viele Messianische Juden, Theologen und Gemeinden, so zeigt die Untersuchung, haben ihre Eigenständigkeit gerade in Abgrenzung von und in Kritik an den traditionell judenmissionarischen Organisationen gewonnen. Viele sprechen sich kritisch gegenüber Wort und Gedanken von „Mission“ aus. Und was aus deutscher Sicht ebenso wichtig ist, ist der Hinweis der Verfasserin, dass die auf Hunderttausende geschätzte Gruppe jüdischer Jesusgläubiger, also Christen jüdischer Herkunft, auch Opfer der Schoah wurde. Eine Ausgangsthese der Arbeit ist also, dass messianisch-jüdische Theologie in die Perspektive einer „Theologie nach Auschwitz“ einbezogen werden müsse (1ff).

Die Arbeit von Hanna Rucks gliedert sich in vier Hauptteile. Hauptteil 1 unter der Überschrift „Einführung und Wegbeschreibung“ (1–61) dient Vorüberlegungen zum Forschungsgegenstand und Forschungsstand sowie zur Methodik der Arbeit. Die Untersuchung bezieht sich – zunächst soziologisch gesehen – auf (a) unabhängige Gruppen und Organisationen im gegenwärtigen Israel, die (b) ein jüdisches Selbstverständnis und c) einen Glauben an Jesus als Messias Israels haben. Eigentlicher Gegenstand der Arbeit ist das theologische Denken dieser Gruppen (15ff).

Der zeitlich weit gespannte Hauptteil 2 gilt der „Theologiegeschichte der Messianischen Juden in Israel“ (62–306). Er nimmt vier Perioden in den Blick, die für

die Entwicklung des Staates Israel bis heute bestimmend sind: das 19. Jahrhundert bis 1917 (2.1), die Zeit des britischen Mandats 1917–1948 (2.2), der Zeitabschnitt von der Staatsgründung 1948 bis 1967 (2.3) und der Periode vom Sechstagekrieg bis zum Fall des Eisernen Vorhangs (2.4). Ihm schließt sich der Hauptteil 3 an, der Hauptfokus der ganzen Untersuchung: „Gegenwärtiges theologisches Denken unter Messianischen Juden in Israel.“

Dabei wird dem Leser das eindruckliche Ringen der Messianischen Bewegung um Eigenständigkeit vor Augen geführt, das sich – auf der einen Seite – mit dem geschichtlich gewordenen dogmatischen Erbe der traditionellen Kirchen, gleichzeitig – nach der anderen Seite hin – mit den jüdischen Traditionen auseinandersetzt, insbesondere dem rabbinischen Judentum und der Halacha. Unter diesem zweiten Aspekt wird zunehmend wichtig, dass „jüdisch“ ja nicht nur ein „Glaube“, eine „Religion“, sondern zugleich eine Volkszugehörigkeit, also „Nationalität“ impliziert. Messianische Juden suchen ihren theologischen Weg innerhalb des jüdischen Volks. Diese Ortsbestimmung ist nicht zu reduzieren auf eine in der Missionstheologie geforderte „Kontextualität“ (so wichtig diese ist). Diese Verortung hat vielmehr das theologische Gewicht einer Teilhabe und Teilnahme am Erwählungsbundes, der der Ausgangs- und Zielpunkt von Römer 9–11 ist (vgl. bes. Röm 11,27ff).

Diese im Einzelnen durchaus unterschiedlichen Wege von theologisch einflussreichen und durch verschiedene kulturelle Traditionen beeinflussten Persönlichkeiten und Gruppen (West-Europa, Amerika, Russland, Äthiopien etc.) zeichnet H. Rucks mit großer Detailkenntnis nach, wobei ihr die neuhebräischen und russischen Sprachkenntnisse helfen. Am Leitfaden der folgender theologischer Topoi werden die jeweiligen Konzeptionen dargestellt: Messias, Tora/Gebote/Gesetz, das Verhältnis des Messianischen Juden zu Kirche und Judentum, Mission/Evangelisation, Liturgie, Eschatologie. Dass die Entwicklung der theologischen

Aussagen, die hierzu gemacht werden, nicht im geschichtslosen Raum steht, sondern in engem Bezug zu zäsuralen geschichtlichen Ereignissen vor und nach der Staatsgründung, wird einleuchtend dargestellt (Balfourerklärung, Shoah, britische Mandatszeit, Staatsgründung und Sechstagekrieg).

Hauptteil 3 („Gegenwärtiges theologisches Denken unter Messianischen Juden in Israel“, 307–475) beschreibt die Entwicklung seit 1990. Hier greift die Verfasserin auf Interviews zurück, die sie mit Personen führt, die die Bewegung bis heute geprägt haben und repräsentieren. Auch hier nimmt sie Maß an den zuvor verwendeten theologischen Einzelaspekten. Zusätzlich unterscheidet sie zwischen den Kulturprägungen relevanter Einwanderergruppen, den hebräisch-englischsprachigen, den russischen und den äthiopisch-amharischsprachigen Vertretern des messianischen Judentums in Israel. Es ergibt sich ein vielgestaltiges, aber nicht zusammenhangloses Bild jesugläubiger „Judentümer“. Hier wird differenziert auf die innerisraelische Auseinandersetzung um die Anerkennung der Messianischen Juden als Juden durch die israelische Gesellschaft und den israelischen Staat eingegangen.

Im Hauptteil 4 („Ansätze einer theologischen Annäherung an das Messianische Judentum“) nähert sich die Verfasserin der Frage der Konsequenzen ihrer Untersuchung. Sie ist der Auffassung, dass das Thema der Messianischen Juden für verantwortlich denkende Theologen kein Randthema sein kann, sondern jede Theologie beschäftigen muss. Denn dieses Phänomen stelle unsere Theologie wie die Gemeinden vor die Frage nach der Zugehörigkeit der Bewegung zum Leib Christi und zugleich vor die Frage, in welcher Weise wir in Messianischen Juden „echtem“ Judentum begegnen. Die Untersuchung zeigt, dass die Bewegung die Tradition der protestantischen Theologie mit deren Erbe einer „Substitutionslehre“ (die Kirche trete heilsgeschichtlich an die Stelle Israels) in Frage stellt – ganz im Konsens mit neueren deutschen kirchlichen Erklärungen seit dem Synodalbeschluss der Rheinischen Kirche von

1980. Andererseits weichen gerade die zahlreichen offiziellen kirchlichen Verlautbarungen der letzten Jahre fast ausnahmslos der Frage aus, was Messianische Juden, die als Teil des Judentums und Israels einen jüdischen Weg im Leib Christi gehen, für die Kirche bedeuten, nicht nur traditionell als „Christen jüdischer Herkunft“, sondern als Repräsentanten der besonderen Berufung Israels im Leib Christi.

Hanna Rucks zeigt diese Herausforderungen für die (völkerchristliche) Kirche in klugen Abwägungen auf – nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit P. von der Osten-Sacken – und kommt zu dem begründeten Schluss, dass ein Ja zur messianisch-jüdischen Bewegung nicht zwangsläufig ein Ja zur „Judenmission“ bedeute (506). Sie plädiert für einen Dialog zwischen (völkerchristlicher) Kirche, Judentum und Messianischen Juden, in dem die drei unterschiedlichen Berufungen je eigener Identität miteinander ins Gespräch kommen könnten, ohne dass ein Teil dem anderen die Berechtigung abspricht.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man die wissenschaftliche Arbeit von Hanna Rucks für den deutschen Sprachraum „epochemachend“ nennt. Denn mit ihr kann hierzulande in Theologie und Kirche anstelle von Unwissenheit, bewusstem Verschweigen, aber auch von Vorurteilen gegenüber Messianischen Juden ein theologisches Nachdenken Raum gewinnen, das exegetisch, systematisch-theologisch, aber auch praktisch-ekklesiologisch (nämlich im Blick auf die real-existierenden messianisch-jüdischen Gemeinden in Deutschland) nicht ohne Konsequenzen bleiben wird.

Ulrich Laepple